

M o r g e n b l a t t

für

gebildete Stände.

Montag, 18. November, 1811.

Mühsam zeichnet und treu die Moral nur Schattengemäthe
Jener erhabnen Gestalt, welche die Tugend besetzt.

v. Brinckmann.

Eine Familien-Szene aus dem Salzmannschen Erziehungsverein in Schnepfenthal.

(Aus einem Schreiben an einen Freund, im Januar 1811.)

Wenn der Patriot den Samen des Guten, der von einem ausgezeichneten Manne viele Jahre hindurch emsig ausgekrent, treu gepflegt und kräftig geschützt wurde, schöne Früchte tragen, und in diesen dem kommenden Geschlechte neue Keime aufsprassen, neue Blüthen sich entsalten sieht: so gewährt ein solcher Anblick, eine solche Aussicht, nicht allein dem Herzen eine reine, innige Befriedigung, sondern man fühlt sich auch nicht selten angezogen, die durch solche Wahrnehmungen angeregten Empfindungen dem gleichgestimmten Freunde mitzutheilen, ja sie wol gar vor dem Publikum, wenn diesem die Sache selbst einigermaßen wichtig seyn kann, laut werden zu lassen. Ein solcher Genuß wurde mir in reichem Maße zu Theil, von einem solchen Drange fühlte ich mich in hohem Grade ergriffen, als ich neulich Gelegenheit hatte, in dem Salzmannschen Kadettensale zu Schnepfenthal einer Feuerschicht beizuwohnen, welche durch die anpruchlos und dergleiche Art und Weise, mit der sie von dem Stifter und Lenker der dortigen Anstalt vorgenommen wurde, tiefen Eindruck auf die dabei zahlreich versammelten Zuhörer machte, und welche, der eigenenthümlichen Thatfachen wegen, auf die sich ihre bestimmte Anordnung gründete, auch ein ausgebehrtes Interesse zu erregen, durchaus geeignet war. Ich will versuchen, mein Freund,

Ihnen die für mich wenigstens höchst anziehende Scene, so kurz und einfach, wie sie selbst war, zu beschreiben.

Es war der 2. Junius, gerade der Tag des diesjährigen Pfingstfestes, welchen Vater Salzmann zur Verheirathung zweier seiner jüngern Töchter mit zwei jüngern Brüdern eines ältern, der schon früher mit einer ältern Schwester jener beiden verbunden wurde, und eben so wie seine Brüder als Mitarbeiter am Institut angestellt ist, bestimmt hatte. Die förmliche Trauung war am frühen Morgen in der Kirche, und durch den Beistand des nahe liegenden Dörfchens, ich weiß nicht mit wie vielen oder wie wenigen Formalitäten, verrichtet worden. Die neuen Ehepaare waren hernach in das Institutgebäude zurückgeführt, und hatten sich in den zur Feier dieses Tages einfach decorirten Versammlungssaal begeben, wo sich auch eine Menge ihrer Verwandten, Freunde, und das ganze Erziehungspersonal befanden. Einige Minuten später trat auch ich in den Saal ein: es war während des Werdens eines der kurzen V'r Feuerschicht einleitenden Vorgesänge. Der Gesang schwieg; und der Ordner (es war der ehrwürdige Salzmann selbst) begann seinen Vortrag. Um den doppelten Zweck, dem er in Beziehung auf das doppelte Fest des Tages Genüge leisten sollte, zu vereinigen, sprach er über das Glück einer Gesellschaft, welche sich durch den Geist Gottes leiten lasse. Er schilderte diesen Geist mit wenigen, aber treffenden Zügen, als einen Geist der Freiheit, und der Liebe und der Thätigkeit, und verweilte dann mit warmer Theil-

nahmte bey dem Blüde einer durch einen solchen Geist geleiteten Gesellschaft. Er gab denjenigen, an welche er nun zunächst seine Rede richtete, und welche großentheils aus Mitgliedern seiner eigenen zahlreichen Familie bestanden, mit freudiger Nührung das Zeugniß, daß sie sich bisher einer so wohlthätigen Leitung gern überlassen hätten; und hier erfolgte dann eine Scene, die eben so bedeutungsvoll und wichtig, als überraschend und ergreifend war. Die beyden neuvermählten Paare standen, jedes Hand in Hand, vor dem sitzenden, aus der Fülle des Herzens väterlich redenden Vater. Dieser gab der ganzen übrigen, in einiger Entfernung zu beiden Seiten ihn umgebenden, männlichen und weiblichen Familie einen Blick, sich ihm zu nähern. Gleich erhoben sich die sämmtlichen Mitglieder der Familie S a l z m a n n s, Söhne, Töchter, Eidame, Enkel und Urenkel — ich sage gemiß nicht zu viel, wenn ich die Anzahl der Personen auf dreißig setze — (die Enkel und Urenkel zum Theil an und auf den Armen ihrer Väter und Mütter geführt und getragen) von ihren Sitzen, und schlossen stehend um die neuen glücklichen Paare und den gemeinschaftlichen sie alle beglückenden Stammvater einen engeren Kreis. Tiefe, ernste Stille ruhte auf dem Familienreize und auf der ganzen Versammlung. Sanft ertönte jetzt die Orgel, und unter Begleitung derselben aus dem Munde der Familienglieder ein Gesang, dessen Töne die übrigen Anwesenden schweigend hörten. Tene sangen folgende Strophe:

„ Uns alle, die hier sehn, verbindet
Des Blutes und der Freundschaft-Band,
Und unter Dank, o Gott, empfandet
Die milde Leitung deiner Hand,
Und preist dich, ew'ger Menschen-Freund!
Der uns durch dieses Band vereint.“

Die Melodie schwieg, und die Rede begann. „Gott! welche Freude schenkt du mir, — so sprach mit sichtbar, inniger Bewegung des Gemüths der glückliche Familienvater — dessen eigene Worte ich hier anführe, um dem Verdachte einer zu sehr ins Schöne malenden Schilderung seiner Familie durch meine Feder auszuweichen, und anzuführen kann, weil ein gänzlich, zurückgezogenes Plätschen mir Gelegenheit verschaffte, dieselben, ohne eben bemerkt zu werden, getreu anzuzeuhen — „Gott! welche innige Freude schenkt du mir an dem heutigen Tage, da du den größten Theil meiner zahlreichen Familie im besten Wohlbeyn mit unter die Augen stellst! Gott, welche Familie hast du mir gesendet! Eine Familie, die mit dem Lafter, und dem daraus entspringenden Elende ganz unbekannt ist; eine Familie, deren Herzen sämmtlich durch das Band der reinsten Liebe verbunden sind; deren jedes Glied an den Freuden und Leiden des andern den innigsten, herzlichsten Antheil nimmt; die ein Nusser der Friedfertigkeit und der Berräglichkeit ist; eine Familie, welcher Wahrheit und Tugend heilig sind, und

welche Hand in Hand deinen Weg, o Gott, wandelt, der zum Helle und zum Frieden führt, u. s. w.“ So fuhr er dann fort noch mancher Andere z. B. über die liebevolle seiner vor einiger Zeit verstorbenen Gattin von ihren Töchten erwirkte Pflege, über die ihm selbst geschnitzte in seinem Alter täglich und stündlich angedehnte Aufmerksamkeit und Verehrung seiner Geschwister durch alle seine lieben Angehörigen, u. dgl. mehr zu sagen; welches Alles hier ganz an der rechten Stelle war, und bey einer solchen Gelegenheit den väterlichen Nebenher (der, sonst eher kurz mit Worten, durchaus nicht gewohnt ist, irgend Jemand, am wenigsten aber seinen nächsten Umgebungen schänklingses Lobreden zu halten) dem Verdachte der Schmeicheley durchaus nicht bloß stellen konnte. — Er grüdete, fügte er hinzu, auf diese so eben angeführten Erfahrungen die feste Ueberzeugung, daß seine Familie den Samen des Guten, der sich in ihr so schön entwickelt habe, auch in ihrer nächsten Nachkommen, und der ihr anvertrauten Jugend Gemüthern wieder ausstreuen werde; und dieser Glaube öfnete ihm eine deiterte und hoffnungsvolle Aussicht in die Zukunft und selbst in die Ewigkeit.

Nachdem die ganze Versammlung hierauf wieder einige diesen Betrachtungen angepaßte Strophen gesungen hatte, deren letzte so lautete:

„Aussicht in das Paradies
Ist das Anschau frommer Kinder,
Und wie Himmels-Vorjammal süß,
Sie, wann in des Lebens Winter
Aus ihren Grabesläute wehn,
In der Tugend Flor zu sehn!“

so wandte der durch die ganze Scene, eben so, wie der ihn umgebende Familienkreis, tief bewegte Vater, sich an die neuverbundenen Paare insbesondere, legte ihnen die gänzlich Vorbedeutungen, unter welchen ihre in reinen Abhängen geschlossenen Verbindungen vollzogen worden, noch näher vor Augen und an's Herz, und endigte mit der Ertheilung seines väterlichen Segens, von welchem er ausdrücklich verzierte, daß derselbe durchaus nicht als Wirkung einer augenblicklichen Aufwallung zu betrachten, sondern aus der innigen Ueberzeugung hervorgegangen sey, daß sie ihn verdient hätten.

„Gott segne euch,“ sprach er mit inniger Nührung, „meine guten Kinder! und laße euch reichlich eineren. die Früchte eures schuldlösen Lebens. — und alle die Liebe, die ihr euren Eltern bewiehet. — Er schenke euch Kinder, die so gut sind wie ihr, und euch hundertfältig vergelten, was ihr an euren Eltern gethan habt!“ *)

*) Dies mögen wohl die letzten Worte gewesen seyn. welche der würdige Mann öffentlich sprach. Er schlammerte am 31. Oct. im 69. Jahre seines Alters, fünf Stunden in die bessere Welt, wo dem Würdevolste seine Kronen aufbehalten sind.

Hier fiel der Chor ein, und schloß die ganze Feuerseligkeit durch Abingung einer S.rophe, die, des Redners Bemerkungen samt wiederholenden, die wohlthätigsten Eindrücke in den Gemüthern der Anwesenden ganz sichtbar zu machen.

Ich füge dieser einfachen Beschreibung einer, nach meinem Gefühl, wirklich herzerhebenden Scene die einfachen Fragen bey: welche Wirkungen darf man sich von einer solchen, nicht auf bloßen Spielen der Einbildungskraft, sondern auf wirklichen Thatigkeiten beruhenden, so einfach schon verankerteten Feuerseligkeit nicht allein auf den von ihr zunächst berührten Familienkreis, sondern auch auf die in diesem und durch diesen zu bildende Gesellschaft von Pöglingen versprechen? Und: was läßt sich von einer Gesellschaft Erwachsener, welcher ihr glaubwürdiges Oberhaupt ein so ehrenvolles Bewußtlich ertheilt, und welche sich dem Unterrichts- und Erziehungs-Geschäfte ausschließlich gewidmet hat, noch für die Zukunft erwarten?

Man hört oft den Gedanken äußern, daß Anstalten, die unter ihren Stiftern lange Zeit dauerten und blühten, entweder bey deren Absterben sogleich zu Grabe gehen, oder doch bald hernach zu wanken, zu wellen anfangen, und einer frühen Auflösung unterliegen müssen. Diese Meinung ist in dem Falle allerdings gegründet, wenn der Geist der Anstalt hauptsächlich und einzig nur in dem Grander derselben niedergelegt ist, oder die von außen herbeigerufenen Teilnehmer und Beförderer des Werkes, die den Geist des ersten Gründers auch wirklich in sich aufgenommen haben, doch bey dem Abgange des Stifters, aus Mangel eines festen Vereinigungspunctes, bey dem isolirten und getheilten Interesse der Einzelnen, dem Ganzen keine Haltung zu geben vermögen. Eine solche Trennung und Theilung scheint mir bey der Salzmannischen Erziehungsanstalt, wenn diese über lang oder kurz ihres Gründers und bisherigen Lenkers beraubt werden sollte, nicht zu fürchten zu seyn. Salzmann hat nun seit mehr als sieben und zwanzig Jahren den Geist seines Instituts in den Schoß seiner Familie niedergelassen und demnach, und seine Beförderungen wurden von dem glücklichsten Erfolge begleitet. Er arbeitete von Anfang seiner pädagogischen Laufbahn in Schneepfenthal dahin, seine eigenen Kinder nicht für irgend einen im In- oder Auslande einst zu übernehmenden einträglichen oder glänzenden Posten auszubilden, sondern sie, wenn dieser Plan auf irgend eine Weise mit ihren eigenen Anlagen und mit ihrer Neigung übereinstimmen würde, nach und nach sämmtlich bey der Ausföhrung desjenigen Unternehmens, welchem er sein Leben gewidmet hatte, anzustellen, und also für das Erziehungs-Geschäft zu gewinnen. Sein Bemühen gelang ihm nach seinem Wunsche. Sieben seiner erwachsenen Kinder haben seit einer Reihe von Jahren

den Unterricht in mannigfaltigen Zweigen, und die Aufsicht über die aus vielen Gegenden der Erde seiner Anstalt anvertraute Jugend übernommen und besorgt, und besorgen dieselben noch gegenwärtig; und vier Sottern seiner Töchter, in eben dieser Eigenschaft ange stellt, unterstützen ihn bey seinen Geschäften, als wären sie seine leiblichen Eltern. Und fehlt es, wie ich bestimmt weiß, nicht an einigen auswärtigen, vorzüglich geistlichen und wissenschaftlich gebildeten. Mitarbeitern des Instituts, die durch vielejährige, der Anstalt geleisteten Dienste und um sie erwordene Verdienste mit der Erziehungs-Familie durch engere Bande verknüpft, und von einem gemeinschaftlichen Interesse für diese und ihre Unternehmung besetzt und duradrungen sind; unter welchen den Hofrath Gursmuth's hier genannt zu haben hinreichen wird. Auch diese können mit allem Rechte als dauernde Stützen der Salzmannischen-Anstalt betrachtet werden.

Möge denn — ich wünsche es zum Wohle der jungen Nachwelt von Grund des Herzens — möge der unter so vielen Anstrengungen, Arbeiten und Sorgen von dem würdigen Manne gestiftete, und durch ihn zum Erzieher erzogene Familienverein noch recht lange fortbauern, fest stehen und Gutes wirken! R.

Bruchstücke aus der Schreiftafel eines Reisenden, auf seiner Reise nach und in der Schweiz, 1811.

III.

Die Vögelsammlung des D. Schütz ist sehr erfreulich, vielleicht die vollständigste in Helvetien. Einen hohen Genuß gewährte mir das historische Gemälde von dem Berner Wollmar, der Abschied des Bruders Nikolaus von der Pfalz vorstellend, am Tage, da er die Seinen verließ und ein Klausener wurde. Es ist 13 Fuß breit und 8 Fuß hoch, und ich glaube nicht zu viel zu sagen, wenn ich in Absicht der Zusammensetzung sowohl, als der Ausföhrung, die in 15 Monaten geschah, und des Kolorites dieses Gemälde unter die Meisterwerke der neuen Schule zähle. Es befand sich in Zürich zum Behuf einer eröffneten Subscription auch eine Kupfers Abbildung davon, zum Besten des Artisten, bevor es nach Stanz gedruckt wird, wo es den Rathhausaal sehr passend ziern soll. Es ist nicht möglich, mehr Charakteristik in etwas zu legen, als in jeder der so schön gruppirten zehn Personen liegt, den treuen Hund selbst nicht ausgenommen. Ich konnte mich nicht satt sehen; wie rührend ist nicht die Unbesonnenheit des kleinen Kindes, das Klaus segnet, indessen ein anderer älterer Knabe, in der Wohnung dessen, was vorgeht, trauernd seine Stirn an die bingehaltene Linde drückt. In den Alpenrosen von 1811 trifft man ein gutes und treues, kluges Blatt, als Abbildung von diesem Gemälde, an.

Mein Weg führte mich heute bey Cavaters, des
 Neudeckers, Grab vorbei; nichts bezeichnend es,
 als zwei Thämenweiden. * Oehners Denkmahl an der
 Eihl muß in seiner veränderten Gestalt gewinnen. Un-
 gedachtet es noch nicht ganz vollendet war, so gefiel mir
 doch das, was ich daran sah. Auch General v. Hoyer hat an
 dem Orte, wo er fiel, ein Monument erhalten, seiner würdig.
 Man hat einen röhren, umgehener großen Stein aufgerich-
 tet, mit einer ganz einfachen Inschrift, die seine Bestimmung
 anzeigt. Ich wollte nach Hefenau zu Hattens
 Grabe, wallfahrten; allein mein Begleiter, der eheliche *)
 Johann, hielt mich davon ab. Er war vor ein paar
 Jahren mit dem Dichter der Edda des Thales
 auch auf Hefenau in gleicher Absicht gewesen; doch alle
 ihre Versuche und Nachforschungen, die Städte ausfindig zu
 machen, blieben fruchtlos; alle Kunde von ihr ist ver-
 schwunden, und nur der Name des kühnen, frey denkenden
 Mannes schwebt und lebt über den Vermuthungen der
 Zeit. Das ist das hohe Verdienst des Genies; denn, wer
 hätte je Hefenau genannt oder aufgesucht, wäre Hüt-
 tens Grab nicht!

Werner hat auf seiner Reise die interessantesten,
 laßlichen Gegenden Polens besucht. Er stieg bis an
 den Po hinauf, und kehrte wieder über den Gottbard
 und die Kurza zurück. Merkwürdig erhaltet mir einst
 in seinem Reise-Journal seine Ansichten davon. Am Po
 theilten die welschen Polibekenten seine, von Papieren
 und Notaten Proben, Tischen und ein altes Buch, in
 dem er oft las, und dessen Titel mit Johannes nicht
 angeben konnte, für Hebler von Corobande und ein
 Epiken: Palet. Oerig wählten sie in seinen Tischen,
 leerten sie zu seinen Füßen aus, und entfernten sich,
 beschämt, da sie nichts als beschriebenes Papier fanden.
 Obel bereit seth die Schweiz von neuem; man sagt,
 er beschäufte sich mit einem Abzüge seines, in seiner
 Art einzigen, Werks über die Schweiz.

Korrespondenz - Nachrichten.

St. Petersburg.

Die Tochter des Hofrathes N. verheirathete sich in einen
 Officier, einen jungen, reichthümlichen Menschen, der nur die
 Würde ihrer Schönheit zu verdienen suchte, was ihm auch,
 bey der Unerschöpflichkeit eines reichthümlichen Mädchens, gar
 bald gelang. — Sie wurde schwanger. — Ward mit Scham-
 halfter gestochen, um sich selbst zu befreien, was ihr
 Waters Strenge sorgsam zu verhindern. Dieses Verbrechen
 gelang ihr denn auch glücklich bis zur Stunde der Geburt.
 In dieser Zeit schickte sie sich in das unterste Stübchen des
 Hauses zu einer Hebamme, wo sie ohne sonderliche Beihilfe eine
 seltliche Geburt abwarrete. Nach geringerer Beihilfe her-
 aus sie sich, als sie Kraft hätte, in der Eltern Wohnung
 und in der Schlafkammer zurück. Als sie nun auf ihrem
 Bette einige Erholung genoß, daehete sie vom Vater, der
 von ungefahr zu ihr ins Zimmer trat, einige Kaperen für
 Kleider (ein fädelnes, Strümpf von dem Weeren gleich
 Namens), luden sie auf einmal einen heiligen Dusch des-
 sen. Der Harte bemerkte der Kranken entgegen: „du
 kennst Wasser trinken, es ist gut genug für dich.“ Erhöht-
 lert durch das geringe Gesicht, den kalten Ton des Waters

*) Obig Cavaters Reiseführer, jetzt Koblenzener und
 Altpfaffen.

glantz sich die Furchtsame, Strafskare erbot, und — vom
 Schrecken überzittigt — trat die Wirthin zu, nimmt den
 Weg nach dem Kopfe, wo sie verheirathete sie unter den glücklich-
 sten Schmeizgen des Wohlwuns und der Begünstigung in we-
 nigen Stunden. Da sie in dieser Lage so schnell in Glück
 überging, mußte sie am andern Tag dreyssen werden.
 Der Verführer fuhr am Hause verheirathet, und fragte nach
 dem Namen der Ehefrau, man nennt ihn denheisen; am
 gleichzeitigen Verwunderung verfuhr der Freier: „warum hat
 sie mir das nicht gesagt. Ich hätte sie vielleicht geiraubtet.“

Der Kurzer stand das Cavater in der Perspective in See-
 fahr, zu vertheuern, der Vater aber ist bereits entsetzt.
 Man nahm denjenigen in strenger Haft, der zuerst das
 Geuer auf dem obern Boden, wo es entzündet wurde, wahr
 genommen und angegeben hatte. Er war ein Unterofficier,
 der im Dienste des Cavaters die Woche an dem Tage hatte.
 Nach strenger Untersuchung der Polizei ergab sich, daß der
 Verdacht auf ihn ruhte. Beim ersten strengen Verhöre
 des würdigen Christophschneider v. Kuhn so wie er stand er
 sich Weisheit, und auf die Frage: „Warum er, dieß zu
 thun, unterworfen habe?“ erwiderte der Ober: „Er hätte
 nicht, daß er das angezeigte Feuer auch selbst gefühlt und so
 gleich angezeigt habe, eine Belohnung erwartet.“ Niemand
 wird diese Bestrafung wohl mit ihm theilen wollen.

Ein Violinspieler, der eine schöne Frau hatte, die auch
 andere dazu hatten, welche er ihr sagen durfte, verfiel auf
 den Gedanken, daß eine Ober wohl eben so leicht zu kom-
 miren sey, als — ein Violinist. Zu einer Operette von
 einem Akte bekam er den Text. Wenn trey alle Instru-
 menten magie er eubich doch einen würdigen Komponisten
 um die Gewaltigkeit zu seiner angenehmen Weisheit
 bitten.

Den 1. Sept. wurde zum Besten des Schauspielers Doré
 auf dem deutschen Theater aufgeführt zum erstenmale: Nauf
 Wandart, oder: Thranney aus dem Hellenen...?
 Trauerspiel nach der französischen Operette gleiches Namens,
 in Alexandrinen —! mit Besetz und Tanz — in zwey
 Acten, von Carl Friedrich Weydem Wort. Anmerkung:
 zwey Monathe dieses Stück, ein Trauun und eine
 Posaune, werden mit der Harmonika begleitet, Kom-
 position und Begleitung von Herrn Stranick sep. Drey
 Acten dem ersten und dem zweiten Acte wird die Jagd,
 eine große Symphonie von Mihal, vorgesetzt werden. Den
 Weichthum macht das Struckelstück von Theodor
 Hell. Wer möchte sich einer Einleitung nicht folgen! —
 In diesem romantischen Epiele, wiewohl nicht die fern-
 gewandte der lieblichenwichtigen Familie von W. sey, die eine
 Lage im 1. Act genuehrt hatte, ammeist wird besonders
 der gesunde Wang der beiden Knaben dieser Familie. Der eine
 gäht 11, der andere 12 Jahre. Als sich Herr Doré als
 Nauf Wandart zeigte, lachten sie fast laut auf ihre sei-
 nen heillosamen Zaubendart, den er sich angeeignet, und
 über den Stern, welchen er auf die linke Wange gezeichnet
 hatte. — Als sie des Klappier der Verse (1) horten, sprach
 mit der Aechte. — O dieß auch in Alexandrinen, gesprochen
 bey? J. — Ich sah ihn auf der Treppe, er trat mir auf
 die Schulter.“ — 2) Der Trauun, von der wunderbarsten
 Harmonika begleitet, war — selten! Den W. nun sehr
 denn ihren Trauun im Trauun; denn, der geortig-
 maßen Gebrauchsleistung und der armenigen Verarbeitung derselben
 selbst ungenügend, bekamte sie, wenn sie es so können will,
 gegen alle Regel und alles Gefühl, daß wahrhaft Schmeiz,
 B. W. die eine Hälfte einer Stange oder einer Construction giebt
 sie, die andere spricht sie mit unveränderlicher Schmeizigkeit.
 (Der Beschluß folgt.)